№ 147. 1842.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 8. Dezember.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

VIII. Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die grauen Haare.

(Romantisches Bild aus der Vorzeit.)

(Fortsetzung.)

Nein, nein ich kann nicht, geh' armes Thier, hole mir, was ich verloren, ich will warten, will nicht von dieser Stelle gehen, bis du wieder kommst, um diesen Ort zu verlassen oder zu sterben; ich muß vor Schmerz vergehen, sehe ich länger dieses Unterpfand in den Händen anderer. Ha, was zögere ich noch länger, kann ich sterben ohne ihn, ich will mein Heil versuchen, du magst hier bleiben, armes Thier.

Sie streichelte mit der dürren Hand das sorgsame Thier und erhob sich dann, um hinweg zu gehen.

Mit wehmüthigen Blicken, gleich als ahne es nichts Gutes, blickte ihr das treue Thier nach, folgte auch eine Strecke in weiter Ferne, als es aber sah, daß sie den Weg zur Stadt einschlug, ging es ruhig zurück und legte sich vor den Eingang seiner Hütte, damit keine ungeweihte Hand sie berührte.

IV.

Willibald faßte mit heißem Beben die dargebotene Rechte seiner Braut, mit dem süßen Bewußtsein, von nun an durch das Band der heiligen Kirche vor Gott und der Welt im Besitz der herrlichen Jungfrau schwelgen zu können. — Doch Fieberfrost durchrieselte seine Nerven, als er die kalte Hand der Braut in seiner glühenden Rechten drückte, er unterdrückte aber die beängstigenden Gefühle und führte seine noch immer schweigende, gebeugte Braut vom Altar unter Glückwünschungen in das anstoßende duftende Gemach.

Nun banne deine Schwermuth, theure Anna, ziehe den Schleier von deinem Engelsantlitz; nun bist du mein, ewig mein!

»Ewig dein!« kreischte plötzlich eine heisere Stimme, und den Schleier hinwegziehend, zeigte die Braut das vergeldte, runzlichte Gesicht der Alten vom Sperlingsberge.

Das Schicksal hat mich schon in der heiligen Christnacht als deine Gattin bestimmt! rief sie grinsend und wollte, den Handschuh von der Hand ziehend mit ihren Knochenfingern, die erbleichende Wange des Jünglings streicheln; doch dieser stürzte mit einem gellenden Hülferuf sinnlos auf ein nahestehendes Ruhebette.

Wer beschreibt den Schreck der Herbeieilenden über diese Hexengestalt im Brautkleide. Niemand war der Sprache mächtig, man glaubte eine allgemeine Verzauberung zu sehen, bis der Konsul Glambach vor Allen sich sammelte, und die Alte, die den Mißhandlungen der Diener ausgesetzt war, welche glaubten, sie habe sich eben erst in das Kabinett geschlichen, hinweg zu führen befahl.

Weib, wo ist meine Anna, entsetzliches Wesen, was hast du meinem Kinde gethan? rief Freudenberg.

Diese antwortete nicht, als man aber Hand anlegte und ihre Hochzeitskleider von den Schultern reißen wollte, warf sie drohende Blicke auf den noch ohnmächtigen Jüngling.

Willibald, rief sie, Willibald, erwache, sieh' man will deine Braut mißhandeln! Sie wollte sich ihm nähern, wurde aber zurück gedrängt.

Weib, wo hast du mein Kind, schrie Freudenberg, als er die Alte in ihren Kleidern erblickte.

Die Verwirrung war groß, Willibald der Sinne nicht mächtig. Die Väter wußten nicht, wie ihnen geschah, bis endlich mehrere herzhafte Männer dieselbe unter lautem Schreien und Verspottungen der Menge in den Stock führten.

Der Freudentag verwandelte sich in einen Trauertag; ein Gast verlor sich nach dem andern, nur Elma schweigend und nachdenkend blieb zurück, tröstete den betrogenen Bräutigam, während Freudenberg mit den Dienern des ganzen Hauses die verschwundene rechtmäßige Braut suchte.

Alle ihre Mühen waren fruchtlos, ihr Suchen vergeblich; krank zog der Bräutigam heim, während unheimliche Stille im Brauthause herrschte.

Willibald unterlag fast den Schlägen des Schicksals, der Weihnachtsabend mit seinen Deutungen trat mahnend vor die bange Seele, er sah in der Erfüllung jener vorwitzigen Forschung die gerechte Strafe des Himmels.

Sein Herz blutete, Anna war nirgends zu finden, allgemein hielt man sie für todt und überhäufte die Alte mit den schrecklichsten Flüchen und verlangte von ihr ein Geständniß.

V.

Drei Wochen später war auf dem großen Ringe eine Menge Volks versammelt und umgab eine schwarzbehangene Tribüne, auf welcher die Alte als Betrügerin und Mörderin der Marie-Anna, nachdem die Ehe mit Willibald für ungültig war erklärt worden, hingerichtet werden sollte.

Es war Mittag. Vier Knechte brachten auf einer Tragbahre die Alte, welcher durch die Qualen der Folter die Kraft sich zu bewegen, genommen war.

Sie hatte eingestanden, daß sie aus sündiger Begierde die wahre Braut gemordet, sich selbst aber an ihrer Statt zum Altare hatte führen lassen. Alle Grade der Folter aber waren nicht im Stande, ihr das Geständniß zu erpressen, wohin und mit wessen Hülfe der Leichnam der unglücklichen Jungfrau hinweggeschafft worden war.

Ihrer ersten Aussage nach hatte sie die Marie-Anna nie gesehen, sondern ein Engel des Unglücks hatte ihr die Kleider gereicht, um, wie er sagte, einem großen Unheil vorzubeugen.

Natürlich wurde diesem Geständniß kein Glauben zugemessen, derohalber das Todesurtheil über sie ausgesprochen, welches heut an ihr vollzogen werden sollte.

Als man sie auf's Blutgerüst geschleppt hatte, bemerkte einer der Scharfrichter-Knechte, daß sie etwas an einer Schnur hängend verborgen trage. Er zog an derselben, und da er eine

goldene Fassung bemerkte, riß er es, alles Widerstrebens und Schreiens der armen Sünderin ungeachtet, von ihrem Halse.

Sie wollte die Arme heben zu einem schrecklichen Fluche, konnte aber die Glieder nicht bewegen. Die Gesichtsmuskeln verzerrten sich, und schauerliche Töne entströmten ihrem Munde.

Sie schrie noch einmal, man solle dieses Bild auf ihrer Brust liegen lassen, aber die Knechte hörten nicht darauf, und der Richter, welcher es schweigend betrachtete, reichte es den Staunenden im Kreise, denn jeder wollte im Bildniß die Züge des unglücklichen Willibald erkennen.

Nieder, nieder mit der blutigen Hexe, schrie das versammelte Volk, und der Nachrichter scheute keinen Augenblick, die Strafbare den tödtlichen Streich empfinden zu lassen.

Das Weib raffte in diesem Moment alle ihre Leibeskräfte zusammen, das Haupt zu erheben und noch einmal zu dem versammelten Volke zu sprechen. Ein gelber Schaum, durch die unsäglichen Schmerzen der Folter hervorgepreßt, lagerte sich um ihre blauen Lippen, schreckliche Worte entquollen ihrem Munde.

Ha, furchtbares Breslau, schrie sie in aller Kraftanstrengung, von dem Augenblicke an, wo du das Blut meiner zerrissenen Glieder abzapfest, soll der Tod der schrecklichsten Pest deine Eingeweide zerschneiden, bis die Braut des Willibald von Glambach Euch vom gänzlichen Untergange rettet. — Gott erhöre meinen Fluch!

Die letzten Worte hatten nur die Nahestehenden vernommen, denn der Nachrichter ließ sie nicht aussprechen, sondern schlug ihr unter unheimlichem Schweigen der Menge den grauen Kopf vom Rumpfe.

Tief ergriffen durch die prophetischen Worte der Sünderin und vom schrecklichen Aberglauben überwältigt, schwieg Alles, und sah nur mit starrem Entsetzen auf das Haupt, welches der Mann mit bloßen Armen den Versammelten zeigte. Er hielt dasselbe nach dem Mittag in's Sonnenlicht, doch augenblicklich trat eine finstere Wolke vor die Sonnenscheibe und erregte unheimlichen Schatten.

Zugleich stürzten über die Hälfte der Anwesenden schreiend zur Erde.

Gott, erbarme dich unser! riefen sie und zeigten zum Himmel! Die Bestürzung war groß, die noch Stehenden wußten sich dieses Ereigniß nicht zu erklären; ein Theil davon, der sich die letzten Worte der Verbrecherin tief eingeprägt hatte, glaubte nicht anders, als die Pest werfe alle darnieder, und floh davon.

Doch sie faßten Muth, als sie sich wieder erhoben und nach oben zeigten.

Flieht, flieht, schrieen sie, habt ihr die Zeichen am Himmel nicht gesehen, das Bild der Pest?

In wenigen Augenblicken war der Richtplatz leer.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Drei Streiche aus dem Leben des Porzellanaffen Stutzers.

Eines Tages befindet sich Hr. Porzellanaffe mit mehreren seinesgleichen auf einem öffentlichen stark besuchten Spaziergange. Unter der Menge der Lustwandelnden schleicht ein bejahrter Bürgersmann in einfacher Kleidung mit einer aus der Rocktasche hervorragenden Pfeife ruhig seines Weges. »Soll ich diesem Lumpenkerl einmal einen Schreck einjagen?« frägt sogleich unser Wicht seine Kumpanschaft, die seinem Vorsatze ermunternden Beifall zollt. Augenblicklich tritt er mit kecken Geberden vor den alten Bürger, fechtet ihm mit der Hand vor dem Gesicht und brüllt ihn, aller Vorübergehenden ungeachtet, mit einem abscheulichen Ungestüm entgegen: »Wie kann er alter Knabe sich unterstehen, auf öffentlicher Promenade in einem Lithauer Fuhrmannskittel, den Kneipen-Stummel in der Tasche, unter der honnetten Welt zu erscheinen?« Der insultirte Mann zitterte vor Schreck an allen Gliedern, und ist so alterirt, daß er, ohne ein leises Wort zu erwiedern, sich auf die nächste Bank hinwirft. Unterdessen zieht sich eine Menge Neugieriger zusammen und dringt auf die Erörterung des Vorgefallenen. Dies macht den Unruhestifter besorgt, und um die Sache zu beschwichtigen, nähert er sich dem alten Mann und sagt: »Aelterchen seid nur nicht bös, ich habe mir nur einen Spaß gemacht — wollt ihr auf diesen Schreck mit mir im nächsten Weinkeller einer Flasche Champagner den Hals brechen, so kommt mit, ihr sollt sehen, daß ich kein Filz bin!« Der Alte, der sich inzwischen gesammelt hatte, erwiederte kurz und mit strafendem Ernste: «Champagner will er mit mir trinken? — Ich bitte, mache er lieber seinen Schädel nebst der rindledernen Gurgel mit dem Wassereimer bekannt, denn er ist ohne Zweifel dem Narrenhause entlaufen!« Ein allseitiges Bravo! erklingt dieser treffenden Zurechtweisung, und wie die Katze vom heißen Brei, schleicht Herr Porzellan-Affe mit seinen Consorten aus der spottenden Menge.

2) An einem andern Tage begiebt es sich, daß er in einem nahe gelegenen Dorfe, das von den Stadtbewohnern häufig besucht wird, einen jungen schneeweißen Schafpudel mit elegantem Halsbande vor einem Gasthause erblickt. Sogleich erwacht der Gedanke in ihm, sich zum Eigenthümer dieses stattlichen Pudels zu machen. Er lockt ihn mit Liebkosungen an sich, ergreift ihn, mir nichts dir nichts, und schleppt ihn mit sich fort. Als er nachher, in der Absicht, zur Stadt zurückzukehren, einen bereits mit mehreren Personen besetzten Miethswagen besteigt, wobei der Pudel zappelt und winselt — eilt, durch dieses Geräusch herbeigelockt, athemlos und erschöpft, ein Herr im grünen Rock herbei, der ebenfalls und zwar mit einer gewissen Hast den Wagen besteigt. Es würde vielleicht einen ergötzlichen Trödel abgegeben haben, hätte dieser Herr, welcher der rechtmäßige Herr des Pudels war, seine Aufwallung eine Zeitlang unterdrücken können. Er vermag dies aber nicht, sondern er platzt, während der Wagen sich zur Abfahrt in Bewegung setzt, mit Sturmesgewalt hervor: »Herr! ohne alle Gaskonade, wo haben Sie den Pudel her?« Jener erwiedert, den höchst unruhigen Pudel fester haltend, und ihm die bellende Schnauze und das blanke Halsband mit dem Schnupftuch verdeckend: »Darnach haben Sie nichts zu fragen!« — Auch dann nicht, Unverschämter, entgegnete der Herr mit halbverbissener Wuth — wenn ich Ihnen Angesichts dieser ganzen ehrenwerthen Gesellschaft den Schlüssel zum Schlosse des Halsbandes zeige und das Wappen auf meinem Siegelringe mit dem des Halsbandes vergleiche? — Schauen Sie her, hier ist beides! —

Unser mehrgenannter Schniepel wird bald roth, bald blaß, und es vergrößert nur noch seine Verlegenheit, als er einige ungereimte Entschuldigungen hervorzustottern sich bemüht, worüber die sämmtlichen Fahrgäste in ein Gelächter ausbrechen. Unter einer derben uud eindringlichen Strafl.ktion, die jedem noch nicht ganz verdorbenen Gemüth die tiefste Beschämung eingeflößt haben würde, erfolgt hierauf die Uebergabe des Hundes an dessen Besitzer. Der Pudelgreifer muß nun von aller Seiten her die empfindlichsten Sticheleien aushalten, so daß er herzlich froh ist, als er am Ziele die heiße Folterbank mit der Eil eines Landflüchtigen verlassen kann.

3) Man hätte glauben sollen, Herr Porzellanaffe werde in Folge dieses Anlaufs sich durch eine bessere Aufführung vor ferneren Anläufen bewahren. Wie wenig er indeß dazu geneigt war, beweist ein dritter Zug. Seit längerer Zeit hatte er eine junge Dame von graziösem Wuchse und einnehmender Schönheit bemerkt. Seine Lüsternheit, mit welcher er sich an jede Schürze hängt, gebietet ihm hier um so stürmischer, die Dame überall, wo es sich nur thun läßt, mit der abgeschmacktesten Zudringlichkeit zu verfolgen. Diese, die allen Respekt gegen den ihr durch Nachforschung bekannt gewordenen Patron hegt, weicht ihm aus, will nichts mit ihm zu thun haben und straft ihn mit verdienter Geringschätzung. Auf diese Weise verschmäht, entwirft er in seinem leeren Gehirn irgend ein wüstes Hohn-Gespinnst gegen die nach seiner Meinung so grausame Schöne. Genug, er geht zu einem angesehenen Kleidermacher, von dem er weiß, daß er für die Dame arbeitet. Mit dem Anscheine von Wichtigkeit sagt er zu diesem: »Mein Herr, Sie sind dem Fräulein N. N. bedient« — (indem er sie nannte.) »Ja wohl!« erwiedert der Kleidermacher — »dürfte ich um die nähere Veranlassung Ihres Besuchs bitten?« Nun sehen Sie mal, entgegnete unser Wicht in der Tasche mit Gelde klimpernd — ich bin ein nicht unbemittelter Garcon und auf dem Punkte mich zu verheirathen; jene Dame hat mich durch ihre Schönheit gefesselt, ich bin sterblich in sie verliebt. Doch bei den jetzigen sublimen Zeiten, wo oft die betrübenste Täuschung vorwaltet, bin ich wirklich im gerechten Zweifel, ob die reizende Gestalt dieser Dame in der Natur oder der Kunst beruht — kurz ich wollte Sie fragen, mein

Herr, ob Sie bei den Kleidern des Fräuleins sich vielleicht der Auswattirung bedienen, wonach ich mich jedenfalls zu richten hätte.«

Der Kleidermacher glaubt über das Unwürdige der ihm gemachten Zumuthung aus den Wolken zu fallen. Doch rasch sammelte er sich. Erlauben Sie, entgegnete er freundlich, daß ich sogleich ein Beweisstück herbeihole, womit ich Ihren Wünschen entgegen zu kommen hoffe. Mit diesen Worten verschwindet er, kehrt aber aber bald mit einigen Gesellen zurück, die unseren Patron ergreifen und ihn die ungeebnete, mit vielen hinderlichen Zollhäuschen versehene Treppen-Chaussee hinabgleiten und zwar, wie sich wohl vermuthen läßt, mit einer, für seine Rippen wenig schmeichelhaften Zudringlichkeit.

Man kann sich denken, daß nunmehr jeder Gesittete den Porzellaffen flieht, wie einen afrikanischen Mandrill.

Gefundener Brief.

Herzliebste Liese!

Wie steht es denn alleweile mit uns? Entschließe Dir, süßes Herz, Runkelrieben-Zuckersüße Seele, antworte mich uf mein zärtliches Verlangen, sag Ja, mein trautes Küchen-Mäuschen, gieb mich mein Glück schriftlich: dann will ich uf die Stelle das Maaß nehmen zu unsere Liebe und wir wollen vorläufig unsere Verainoung zuschneiden. Du kannst es mich heilig geloben, daß ich Dir aufs heftigste liebe; ja Liese, meine Liebe is ganz aus een Stick geschnitten, ohne Nath, und wenn Du mir heirathen duhst, so wirst Du sehn daß ich meine Kunst gelernt habe, un keen Fuscher bin. — Meine Liebe soll sind, wie en Brautkleed, dauerhaft geneht, nich mit ne Heftnadel oder ibberwendlich, sondern mit Hinterstichen un ibberschlagen, mit ne Kappnath, daß diese Nath niemals ufgeht bis zum Sterbekleede; unsere Ehe soll glücklich sind, een schenes Band, im Innern fest, im Aeußern glatt, wie gebiegelt un sauber staffirt. Deine Liebe vor mir war aber bis alleweile man so geheftet, so oberflächlich, so zu sagen nur mit eener Stooßnath, die zwarscht nicht ibel ausseht, aber bald auseinander geht, wenn man een bischen daran gezuppt wird. — Das is aber nich genug, und wenn es dabei bleiben sollte, meine herzliebste Liese, so wollte ich lieber mein Herz in Fetzen schneiden, daß man einen karrirten Fußteppich daraus machen könnte. Also bestimme Dir, liebe Liese, sage Ja, oder Nein; schreibst Du mich Ja, so werde ich der allerglücklichste Kleiderfabrikant sind, vom Süd-Pohlen bis zum Nord-Pohlen, der allerseelichste Werkmeester in Eiropa, ach, was sage ich in Eiropa, nein in der ganzen Provinz Sachsen. Schreibst Du mich aber Nein, so werde ich unsern Bund widder uftrennen, freilich unter Millionen Thränen, aber es is doch besser als das ewige herumzoddeln. Denn, allerschönste Liese, Du bist furchtbar hirsch, so nietlich un aptitlich, so drollig und mollig, so frisch un gesund, so quäblich un rund, und da ich doch nich von Stroh bin, un Dir herzlich un schmerzlich mit Sehnen und Stehnen lieben duhe, so wird unsre Ehe ein Meisterstück sind, und wir werden zusammen eene vorziechliche Nath nehen.

Un bist Du erscht meine wirkliche Herzliebste, so will ich Dir sogleich das Maaß nehmen zu en Brautkleed, das ich vor Dir machen duhn were, een Kleed von ganz schweres Seidenzeuch, vorn tief ausgeschnitten un gepauscht, ganz modernement mit weiten Aermeln, die ibber den Ellenbogen sitzen un mit eene Stippschleife; auch schenke ich Dir eenen Tillschleier, un en Regarthenwah um die Stirn, eenen Rosahut un eene goldene blinde Damen-Uhr nebst ächter gesottener Goldkette! ich averscht werde mir eenen Schnauzbart wachsen lassen, das mir recht forsch aussehn dhun, un dann fahren wir in eene Kutsche nach Holland und danzen dort, daß alle Wände wackeln, ach! da weren se Ogen machen.

Also zaudre nich länger, schöne Liese, Dein un mein Glück zu machen, denke an Solland, an das schöne Brautkleed un an mich, der noch vorgestern eine Naht uftrennen mußte, weil ich nur an Dich dachte, un Natel, Seide un Zeich daribber vrrgessen hatte; an mir denke, der ich immer un ewig verbleiben duhe Dein dreimal durch un durchgenehter treuer Liebhaber

Holofernes Blaubart.

Nachruf an A. W.....!

(Eingesandt.)

So ruhe wohl! — wie dort sie Dir gesungen —
Kamst auch schon früh ans allerletzte Ziel! —
Mit seiner Lust, mit seinen Bitterungen,
Empfandst auch Du des Lebens Wechselspiel!

Wir denken Dein! — wie in vergang'nen Zeiten,
Stets jugendfrisch, Dein heit'rer Genius,
So oft, so gern, uns Frohsinn half bereiten,
Wir denken Dein — mit diesem Scheidegruß:

Freund, ruhe wohl! — vergiß, wie auch hienieden,
Der Blick der Welt, erfunden Dich, erkannt;
O, sei getrost! — es lohnt mit seel'gem Frieden,
Der Herr auch Dich — im besser'n Heimathland!

XVII.

Lokales.

(Eingesandt.)

(Droschken.) So löblich und wohlthätig die Droschken-Einrichtung ist, so entspricht dieselbe doch noch nicht allen Ansprüchen des Publikums. Eine hohe Polizei-Behörde wird es gewiß gern bewilligen, noch mehrere Plätze erlauben mit Droschken zu besetzen, als den Ring allein. Dort stehen dieselben in Massen, daß bei Jahrmarktszeiten, und besonders im Winter, sogar die Passage gesperrt wird, während am Sandthor, Neumarkt, an der Universität, an den Casernen, und mehreren schicklichern Plätzen am Schweidnitzer Thor nie deren zu haben sind; selten daß am Nikolaithore einige vorhanden sind. Will man nun aus den genannten Gegenden in eine andere fahren, so muß man erst auf den Ring schicken und Vorfahrgeld bezahlen, oder geht man erst vom Neumarkt auf den Ring, um in's Theater fahren zu wollen, so hat man den größten Theil des Weges schon zu Fuße machen müssen.

Es wäre daher nicht nur für die Bequemlichkeit des Publikums mehr gesorgt, sondern auch für die Droschken-Besitzer ein größerer Vortheil erwachsen, wenn mehr Gelegenheit geboten würde, dieselben zu benutzen*).

(Kirchliches.) Es hat im gewöhnlichen Leben jedes Gewerbe, jede Gesellschaft, so wie jede Familie etwas Eigenthümliches, so haben es auch die Kirchen, oder vielmehr die Besuchenden nehmen sich etwas Eigenthümliches heraus; so ist in keiner Kirche Breslaus so viel Störung, als in der Elisabeth-Kirche. Dieselbe wird zwar unter der Predigt zugeschlossen und ein Wächter davor gestellt, um das Laufen zu vermeiden, aber kaum hat der Geistliche das letzte Wort seiner Rede ausgesprochen, so werden sämmtliche Thüren aufgemacht, und es entsteht förmlich ein allgemeiner Aufstand, und von den Gebeten und Ablesungen versteht man kein Wort. Dies ist in allen andern Kirchen nicht der Fall; dort bleibt Jedes ruhig auf seinem Platz, bis der Segen vorbei ist und gesungen wird. Es ist früher Sitte und Brauch gewesen, daß erst nach gelesenen Berichten und Absolution die Kirchthüren aufgemacht wurden, wie es noch überall geschieht, aber bei St. Elisabeth, wie oben erwähnt, wird gleich nach Amen aufgemacht. Es ergeht daher die freundliche Bitte an die Besucher der Elisabeth-Kirche, sich eben so verhalten zu wollen, wie die Besucher anderer Kirchen**).

*** Für die schaulustigen Breslauer eröffnet sich wieder ein neues Feld. In dem Hause Nro. 39 Albrechts- und Altbüsser-Straßen-Ecke zeigt Hr. Schneppenburger aus Berlin eine plastische Darstellung von Berlin, aus Lindenholz geschnitzt. Außer diesem höchst interessanten Gegenstande ist noch aufgestellt: 1) die Berlin-Potsdamer und Anhaltisch Eisenbahn, 2) Ein Spaziergang auf den Weihnachts-

---

*) Der Fehler liegt nicht an der löbl. Polizeibehörde, die mehrere Plätze zur Aufstellung bestimmt hat, sondern an den Droschken selbst. D. R.

**) Wir haben diesen Uebelstand schon einige Male gerügt, leider aber ohne Erfolg. Traurig genug, daß es Leute giebt, welche die Kirche wie ein Schankhaus betrachten, aus dem sie lärmend abziehn, sobald sie — gesättigt sind. D. R.

markt in Berlin. 3) Eine große Parade in Berlin. 4) Der Lustgarten in Berlin. 5) Panorama von Neapels Umgegend. 6) Panorama von Petersburg. 7) Die Insel Otaheiti. 8) Das Lustlager zu Kalisch. — Da das Entree nur 5 Sgr., für Kinder unter 12 Jahren die Hälfte beträgt, so dürfte bei bevorstehendem Weihnachtsmarkt sich diese Anstalt wohl eines zahlreichen Besuches erfreuen.

— d.

Welt-Begebenheiten.

⁂ Ein Gascogne übergab dem Rath der Fünfhundert ein Gesuch, und schrieb darauf: „Memoire an den Rath der 500000." Als ihm Einer bemerkte, daß er 3 Nullen zu viel gesetzt habe, lachte er, und sagte: Zum Teufel, immer noch nicht so viel, als wirklich darin sind.

(Ein glücklicher Jäger.) Ein Gutsbesitzer von Caen, welcher vor einigen Tagen an der Mündung des Orne Flusses in dem Kanal jagte, gewahrte in der Luft ein Paar schöne Tauben, und schoß eine in den Fluß hinab. Die andere, welche nicht getödtet war, stürzte der getroffenen nach, umkreis'te sie mehrere Male, und ließ sich, als der Jäger letztere aus dem Wasser gezogen hatte, auf seine Schulter nieder. Zu seinem großen Erstaunen nahm nun der Waidmann wahr, daß die Tauben Ringe um den Hals trugen, auf denen sich zwei Juwelen-Verzierungen und in großen Buchstaben die Ziffern: ALE VIC und ALB 1840, nebst einem von zwei Pfeilen durchbohrten Herzen befanden. Man vermuthet, daß diese Buchstaben Alexandrina Victoria und Albert bedeuten, und daß die beiden Tauben der Königin von England gehörten; der Werth der Ringe, für welche ein Juwelier von Caen 12000 Frcs. geboten haben soll, scheint dies zu bestätigen.

⁂ Ein neues, von dem franz. Arzte Negrier gegen die furchtbare Skrophelkrankheit entdecktes Mittel sind die Blätter des wohlbekannten Wallnußbaumes (juglans regia L.) Negrier hat damit von 40 Menschen 31 geheilt, und Professor Nasse dasselbe in der Bonner Klinik mit dem besten Erfolge angewendet.

⁂ Ein Pariser Blatt kündigt Campes nützliches Unterhaltungsbuch für die liebe Jugend in folgenden Hieroglyphen an: Campe's nussli chez und lerei chez Unt erha ltungsbouk fur di lib e jugen. — In einem Dorfe bei Wien stehen auf einer Tafel hart an einer Weise die Worte: Niemand wird gebeten, über diese Wiese zu gehen. — In Breslau lies't man im Saale des ** „Hunde werden gebeten nicht mitzubringen."

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 1. Dezemb.: d. Wachsbleicher E. Härtel T. — Den 4.: d. Raths-Calculator B. Schmidt T. — d. Leinwandhändler E. Paul T. — d. Schneidermstr. F. Günther S. — d. Schneidermstr. W. Wagner T. — d. Schuhmachergef. F. Pietsch S. — d. Fabrikarbeiter G. Backschütz S. — 1 unehl. T.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 30. Novemb.: d. Tagarbeiter zu Lehmgruben G. Blaschke T. — d. Böttchergef. E. Prox T. — Den 2. Dezember: d. Fleischermeister M. Ernst T. — Den 4.: d. Lackiergeh. P. Näppel S. — d. Haushälter G. Sommer T. — 3 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 5.: d. Schuhmachermstr. W. Wohnig T. — d. Kutscher K. Anders S.

Bei St. Bernhardin. Den 2. Dezb.: d. Pflanzgärtner Liebich T. — d. Tagarbeiter Strauß S. — Den 4.: d. Tagarb. Kliesch S. — 1 unehl. S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 30. Novb.: d. Lieutenant a. D. A. v. Ostheim S. — Den 4. Dezember: d. Königl. O.-L.-Ger. Registratur-Assistenten M. Materne T. — d. Bäcker A. Knobloch T. — d. Tagarbeiter in Rosenthal G. Thiel S. — d. Krämer A. Fritsche S. — d. Pflanzgärtner G. Thiel T. — 1 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 5.: d. Tagarbeiter G. Habe S.

In der Hofkirche. Den 3. Dezemb.: d. Lehrer an der Realschule Dr. Stein S. — Den 4.: d. Königl. Steuer-Inspektor Scholtz S. — d. gewes. Caffetier Hertel T. — d. Posamentier Solla S. — d. Prediger und Professor Suckow S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 4. Dezbr.: d. Kaufmann B. Rüger mit Wittfrau E. Herrmann. — Den 5.: d. Schuhmachergef. Scaruppe mit L. Rönisch.

Bei St. Bernhardin. Den 5. Dezb.: d. Maurer A. Keil mit Ch. Schüsser.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 5. Dezember: d. Goldarbeiter in Kl. Fischerau W. Junckens mit Frau E. Müller geborne Springer.

In der Hofkirche. Den 29. Novbr.: d. Kretschmer W. Bergel mit Jgfr. E. M. Nagel.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 8. Dezember, neu einstudirt: „Belisar." Heroische Oper in 4 Akten, Musik von C. Donizetti.

Vermischte Anzeigen.

Neue Aufstellung

dioramatischer Vorstellungen mit künstlich magischer Beleuchtung von **Carl Gropius** in Berlin.

Der Schauplatz befindet sich in dem ehemaligen Lokal der Königl. Bank, Schmiedebrücke Nr. 35, par terre, und ist täglich von 6 Uhr bis 8 Uhr Abends, und an Sonn- und Feiertagen von 5 Uhr bis 8 Uhr Abends geöffnet. Das Weitere besagen die Anschlagezettel.

Zu meinen neuen Vorstellungen, welche heute zum ersten Male statt finden, lade ich einen hohen Adel und geehrtes Publikum ganz ergebenst ein. **Carl G. Tröster.**

Das Lokal wird stets geheizt.

Die von meinem seel. Manne seit neun Jahren geführte Leinwandhandlung werde ich unter derselben Firma weiter fortsetzen.

Indem ich mir erlaube, dieses anzuzeigen, verbinde ich zugleich die ergebenste Bitte, das dem Verstorbenen geschenkte Vertrauen auch mir gütigst zu Theil werden zu lassen, und wird es gewiß mein Bestreben sein, dasselbe durch die strengste Reellität ferner zu erhalten.

Breslau, den 2. Dezember 1842.

Firma: **Carl Fuchs.**
Auguste Fuchs, geb. **Hamann.**
am Eingange der Leinwandreiber.

Großer Ausverkauf!

Wollene, seidene und halbseidene Westen werden zu den Preisen von 15, 20 Sgr. bis 1 Rthlr. verkauft. Seidene Taschentücher von 15 Sgr. bis 1 Rthlr. Schwarzseidene Herrenhalstücher, so wie andere seidene Tücher von 20 Sgr. bis 1 Rthlr. 10 Sgr. und noch mehr in dieses Fach einschlagende Artikel empfiehlt zur geneigten Abnahme:

S. Ringo,
am Hinter- (Kränzel-) Markt Nr. 2.

In der neu etablirten
Stein-Kohlen-Niederlage,
im Thurmhofe, vor dem Nikolai-Thor, sind stets gute Steinkohlen zu billigen Preisen zu haben.

Eine freundliche lichte **Stubenkammer** ist sogleich zu vermiethen und bald zu beziehen. Näheres **Büttnerstraße Nr. 23,** zwei Stiegen hoch, vornheraus.

Kunst-Anzeige.

Die farbig plastische Aufstellung von Berlin, im Verein mit der Berlin-Potsdamer-Eisenbahn und das Lustlager bei Kalisch, nebst zahlreichen Panoramen, sind täglich in den Stunden von Morgens 10 bis Nachmittags 2 Uhr, und von 4 bis Abends 9 Uhr im Hause Nr. 39 Albrechts- und Altbüsserstraßen-Ecke, der Königl. Bank gegenüber, zu sehen. Um gütigen Besuch bittet ergebenst:

Schneggenburger.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.